

# ***Hamburg-Bau: eine Mustersiedlung?***

*von Amrei Lange*

## ***Eine Idee entsteht***

Während es in Hamburg in den 50er und 60er Jahren darum gegangen war, durch Geschosswohnungen eine genügende Anzahl von Wohnungen zu schaffen, führte mit den Jahren der Wunsch nach einem eigenen Haus mit Garten dazu, dass die Abwanderung in die Randgebiete um Hamburg dramatisch zunahm, zumal das Bauland um Hamburg herum wesentlich günstiger war als in der Großstadt. Das bedeutete eine Zersiedlung des Umlandes und für Hamburg den Verlust von Steuerzahlern. Der Senat versuchte dieser Entwicklung entgegenzulenken. Im Jahre 1975 wurde das Hamburger Einfamilienhausförderungsprogramm ins Leben gerufen, um die Bereitstellung städtischer Grundstücke für verdichtetes Bauen von Einfamilienhäusern zu fördern.

Im darauffolgenden Jahr fand ein Wettbewerb statt, um ein vom Hamburger Senat ausgewiesenes Neubau-Gebiet im Norden des Stadtteils Poppenbüttel zwischen Poppenbütteler Berg und Gewerbegebiet zur Erschließung einer Einfamilienhaus-Siedlung mit einer Gesamtfläche von ca. 20 ha zu planen. Hieran nahmen die drei Architektengruppen Erler und Kahl, Wabnitz und Blomeyer sowie Witt teil. Hierbei gab es keine ersten Preisträger, denn die Baubehörde wollte die drei eingereichten Arbeiten zu einem Gesamtkonzept vereinigen. Zu diesem Zeitpunkt war der Gedanke einer Ausstellung allerdings noch nicht geplant. Das Bebauungsvolumen sollte 400 Einfamilienhäuser umfassen, von denen je zur Hälfte Einzelhäuser

und Häuser verdichteter Bauart geplant waren. Dabei sollte auf vorhandene Landschaftselemente wie Knicks holsteinischer Prägung, also Knickhecken und Bäume, Rücksicht genommen werden. Der Gedanke einer Einfamilienhausausstellung ergab sich von Seiten des Hamburger Senates, als fast zeitgleich Einfamilienhausausstellungen in Norderstedt (1976) und Buchholz/Nordheide (1978) geplant und ausgeführt wurden. Aus Konkurrenzgründen wurde nun für Hamburg ebenfalls eine Einfamilienhausausstellung geplant. Da Grundstücke von 800-1000 m<sup>2</sup> für Normalverdiener nicht mehr finanzierbar waren und kleine Grundstücke mit den meisten standardmäßig angebotenen Haustypen nicht sinnvoll bebaubar waren, sollte die Ausstellung neue Maßstäbe für verdichtetes Wohnen liefern und einer breiten Öffentlichkeit präsentieren. Es sollte

- Eine Marktübersicht über gängige Haustypen für Einfamilienhausinteressierte geliefert werden,
- kostengünstige Lösungen und Finanzierungsberatungen geboten werden,
- ein hoher Wohnwert auf relativ kleinen großstädtischen Grundstücken ermöglicht werden,
- das städtische Wohnen beworben und gefördert und damit die Abwanderung der Städter vermieden werden.

### ***Die Ausstellung***

Zur Realisierung dieses Senatsplanes mit allen seinen Vorgaben stand nicht sehr viel Zeit zur Verfügung. Im April 1977 wurde der Bebauungsplan festgestellt, zumal die einzelnen Aussteller zu diesem Zeitpunkt bereits feststanden. Im Juni 1977 wurde mit den Straßenbauarbeiten begonnen, und im September 1977 begannen die Gebäude-Baumaßnahmen, die zur Ausstellungseröffnung am 1. April 1978 komplett abgeschlossen sein mussten. Die Wohnungsbaugesellschaft SAGA als Ausstellungsträger war verpflichtet worden, die von der Baubehörde vorgegebene Planung, die auch die Gestaltungsvorschriften beinhaltete, den Ausstellerfirmen gegenüber durchzusetzen. Am 21. April 1978

war dann die Eröffnung der Ausstellung. Sie dauerte bis zum 20. August 1978.

85 Aussteller aus sieben Nationen beteiligten sich an der Ausstellung und zeigten 221 Häuser der verschiedensten Typen. Die Hamburg-Bau war zu diesem Zeitpunkt die größte Einfamilienhausausstellung, die es je gegeben hatte.

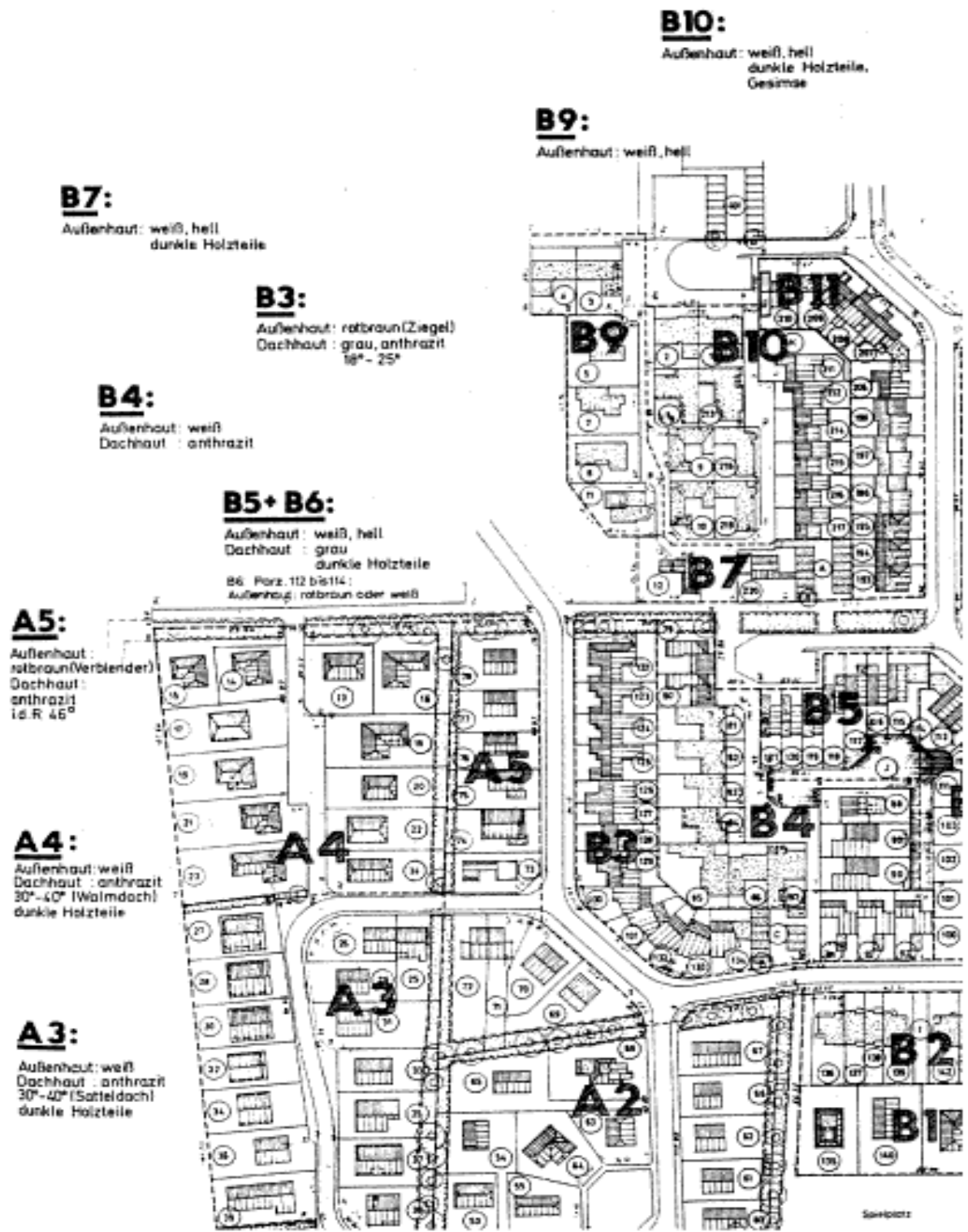
Die Wohnflächen der angebotenen Häuser liegen bei 110 m<sup>2</sup> bis 200 m<sup>2</sup>. Dabei ergibt sich eine durchschnittliche Wohnfläche von ca. 130 m<sup>2</sup>. Je nach Größe der Wohnhäuser betragen die Preise der Objekte zwischen 260.000,- DM und 550.000,- DM (Komplett ohne Notar). Die Grundstückskosten wurden zeitgleich zur Hamburg-Bau auf 100,- DM je m<sup>2</sup> festgelegt.

### ***Geplante Individualität***

Die Ausstellung bot zum Teil Typenhäuser für kleine Grundstücke, zum Teil neue Entwürfe. Sie bestand aus 57 freistehenden Einfamilienhäusern sowie verdichtet gebauten Häusern, nämlich 60 Stadthäusern, 53 Kettenhäusern, die durch eingeschossige Elemente (z.B. Garagen) miteinander verkettet waren, 35 Gartenhofhäuser, die einen kleinen Garten mindestens zweiseitig umschlossen, 10 Häusern in Gruppen und 6 Doppelhäusern. Die höchsten Gebäude sind dreigeschossige Stadthäuser, die entlang der Wohnsammelstraßen gebaut wurden. Zu den Rändern des Bebauungsgebietes ist die Bebauung offener und lockerer.

In die Planung und Ausführung der Gebäude wurden von vornherein die unterschiedlichsten Herstellungsarten und Baumaterialien einbezogen. Die Gebäude haben Vor- und Rücksprünge, und Dachformen und -neigungen tragen durch unterschiedliche Maße und Aussehen durch die optische Vielfalt sowie ein breites und zu damaliger Zeit aktuelles Angebot der gängigen Technologien des Baugewerbes sehr zum individuellen Wohnen bei.

Um es nicht zu bunt werden zu lassen, wurden jeweils rund ein Dutzend Häuser zu einer Gruppe zusammengefasst, für die eine einheitliche Gestaltung vorgegeben war, die dann bei jeder



9 Genaue Gestaltungsvorschriften sollten für ein abwechslungsreiches Erscheinungsbild sorgen (Ausschnitt)

Gruppe anders aussah. Sie bezog sich vor allem auf Material und Farbe der Fassade, Form und Neigung des Daches und Farbe der Holzteile.

Besonders prämiert wurden die Kettenhäuser der Architektengruppe Planen & Bauen am Gödersenweg und die Stadthäuser von Gerkan, Marg & Partner am Carsten-Meyn-Weg. Bei den Kettenhäusern handelt es sich um 1½-geschossige Einfamilienhäuser, die durch eine geschickte Architektur gegeneinander und zueinander abgeschirmt sind und durch versetzte Wohnebenen ein interessantes Wohnen erlauben. Die Stadtreihenhäuser versuchen die Idee des gutbürgerlichen Stadthauses der Zeit um 1900 auf die bescheidenen Grundstücksverhältnisse und modernen Wohnbedürfnisse zu übertragen. Sechs gegeneinander versetzten Wohnebenen reichen von Dachateliers bis zu Souterrains.



*10 Mit dem 1. Preis prämiert:  
Kettenhäuser der Architektengruppe Planen & Bauen*

### ***Auto oder Fußgänger?***

Alle Grundstücke sollten direkt mit dem Auto erreichbar sein, und trotzdem galt es, ein möglichst autoarmes Wohnumfeld und ruhige Garten- und Innenhofzonen zu gewährleisten. Diese Anforderungen hatten zur Folge, dass der Straßenraum vermindert wurde, um den Bewegungsraum der Bewohner aufgrund kleiner Grundstücke nicht noch zusätzlich einzuengen. Zusätzlich zu den schon bekannten Erschließungsformen - schmale Wohnstraßen, nicht befahrbare Wohnwege und Pfeifenstiele - wurden hier als neue Lösungen Mehrfachpfeifenstiele und der sogenannte befahrbare Wohnweg entwickelt. Diese Form der Erschließung ermöglicht es, alle Grundstücke mit dem Kraftfahrzeug erreichbar zu machen, ohne dass ein traditionelles Straßenbild entsteht.

Es gibt eine starke Hierarchie der Erschließungswege, die den Autoverkehr schrittweise zugunsten der Fußgänger reduziert. Sie reicht von den Hauptstraßen in die Wohnsammelstraßen, von dort in kleine Anliegerstraßen bis hin zu befahrbaren Wohnwegen. Es gibt Sackgassen mit Innenhof-Ausstrahlung, die wiederum an ihren Enden enge Stichstraßen und Grundstückszufahrten zulassen. Zusätzlich zum Privatwegcharakter wurden Freiflächen durch Gartenarchitekten angelegt. Für kurze Wege innerhalb der Siedlung wurden abkürzende öffentliche Fußwege gebaut. Die Straßenführungen der Wohnsammelstraßen erfolgen möglichst parallel zu den vorhandenen Knicks und wurden dennoch häufig verschwenkt. Durch diese Verschwenkungen der Fahrbahnen sind Kraftfahrer gezwungen, entsprechend langsam, aufmerksam und vorsichtig zu fahren.

### ***Rückblick***

Nach dem Umzug vieler Neubürger in die Hamburg-Bau-Siedlung zeigten sich bald, dass manche der heranwachsenden Jugendlichen, die durch den Umzug aus alten sozialen Bindungen gerissen wurden und die Kontakte zu ihren bisherigen Schulen,

Freunden und vertrauter Umgebung verloren hatten, sich in ihre neue Umgebung nicht recht eingewöhnen konnten. So wurde 1982 die Bürgerinitiative Hamburg-Bau e.V. mit dem Ziel gegründet, Jugendlichen sozialen Halt und Hilfe zur Eingliederung in die für sie neue Umgebung zu bieten.

Eineinhalb Jahre, nachdem die Bewohner ihre Häuser bezogen hatten, wurden sie von der Baubehörde nach ihrem Urteil befragt. Die Fragebogenaktion, an der sich 80% der Haushalte beteiligt hatten, ergab eine mehrheitliche Zufriedenheit sowohl mit den Häusern als auch mit dem Wohngebiet. 71% der Befragten empfanden die Grundstücksgröße als „gerade richtig“, jedoch fanden nur noch 61% der Befragten die Bebauungsdichte als zufriedenstellend. Der hohe planerische Aufwand und die städtebauliche Qualität des Wohngebietes wurden bei der Befragung von 94% der Befragten anerkannt. Die südlich und nördlich angrenzenden Nachbargebiete, wo offenbar Gestaltungsvorschriften kaum oder nicht vorhanden waren und die deshalb im städtebaulichen Niveau gegen das ehemalige Ausstellungsgelände abfielen, wurde dagegen kritisiert. Der Generalgrünplan der Gartenarchitekten H. O. D. Schoppe und K. G. Lindenbaum für die eigene Gartengestaltung der Siedlung, der das Anpflanzen von Nadelhölzern nicht vorsieht, wurde offenbar nicht konsequent umgesetzt.

Die befahrbaren Wohnungen wurden gut angenommen. Trotz der recht weitgehend verkehrsberuhigten Straßenverläufe sahen 61% der Befragten Konflikte zwischen spielenden Kindern und dem Autoverkehr. Dies verwundert nicht, denn 80% der Befragten waren der Meinung, dass Kinder am liebsten auf Straßen und Wohnwegen spielen.

So ist mit der Hamburg-Bau ein Wohngebiet entstanden, das dem Stadtleben wichtige Impulse gab und für viele Bewohner bis heute ein attraktives Umfeld darstellt. Sein hoher Planungsaufwand lässt sich aber kaum auf den alltäglichen Wohnungsbau übertragen.